

## **Joseph Bahout**

### **Libanons Herausforderungen nach dem Sommerkrieg**

Das Policy Paper entstand im Rahmen der Arbeit des Projektes „Europa und der Nahe Osten“ im Nachgang der 10. Kronberger Gespräche der Bertelsmann Stiftung, September 2006.

Es mag zutreffen, wie mancher aufgeschreckte Politiker im Libanon heute behauptet, dass die Hisbollah soeben einen Staatsstreich durchgeführt hat. Aber eine solche Behauptung wäre nicht völlig zutreffend, solange sie nicht die gesamte Abfolge der Ereignisse mit einschließt: es begann am 12. Juli 2006, als die islamistische Seite zwei israelische Soldaten über die Grenze verschleppte und es endete mit der Einstellung der Kampfhandlungen durch die Resolution des UN-Sicherheitsrates 1701. Wenn es wirklich so wäre, d.h. wenn die Hisbollah tatsächlich den klassischen Mechanismus des „Krieg führen – Staat bilden“ ausgeführt hätte, dann sollte Israel die Ehre zukommen, dies zu einem Erfolg gemacht zu haben.

Ungeachtet dessen, wer anfangs, ungeachtet, durch wessen Schuld die südliche Front des Libanon, die seit Mai 2000 mehr oder weniger ruhig war, in Brand geriet, und ungeachtet der weithin als unverhältnismäßig betrachteten Art der israelischen Antwort auf die Entführung – 32 Tage totalen Krieges gegen die libanesischen Infrastruktur resultierte, zumindest im Libanon selbst, in einer verstärkten Wahrnehmung eines schwachen, wenn nicht totgeweihten Staates, dem eine unverwundliche und taktisch kluge Hisbollah gegenüber stand. Der relative diplomatische Erfolg, den die Regierung Siniora für sich in Anspruch nehmen kann, wird daran nichts Wesentliches ändern. Die voraussehbare graduelle Abschwächung des Mechanismus von UNSC 1701 bestätigt lediglich, dass von nun an ein Großteil der nahen libanesischen Zukunft in den Händen der Hisbollah und ihrer Widerstandsstrategie liegt.

Bedeutet dies, dass die Hisbollah die grundlegenden politischen Kapazitäten der Entscheidungsfindung und das Schicksal des gesamten Landes vollständig übernommen hat? Ist die Hisbollah zum Staat im Staat geworden oder zu einem Staat neben und oberhalb des rächtischen und offiziellen Staates?

Dies ist eine zu schnelle Schlussfolgerung, denn sie lässt auch völlig den Lauf der Geschichte der 15 Jahre Nachkriegszeit des Libanon außer Acht. In diesen Jahren konkurrierten zwei Projekte miteinander und standen sich auf libanesischem Boden und in libanesischen Institutionen gegenüber. Beide artikulierten tief verwurzelte innere Dynamiken und regional etablierte Interessen.

Im Zentrum des ersten Projektes stand die unternehmerische Figur des Premierministers Rafiq al-Hariri mit seinem starken saudischen und westlichen Rückhalt. Dieses Projekt zielte offen auf eine potenzielle friedliche Dynamik im Nahen Osten, um den kosmopolitischen Handelsstaat Libanon neu zu beleben. Das zweite Projekt wurde von der Hisbollah dominiert, es wurde vom Iran und dessen ehrgeizigen islamistischen Projekt unterstützt und betrachtete den Libanon als eine vorgeschobene Speerspitze gegen Israel und, wenn nötig, gegen den Westen.

Beide Projekte wurden zugelassen, belebt und geschlichtet durch syrische Einmischung und dann vom Westen akzeptiert, der sie dann im Gleichgewicht hielt.

Mit der Herausarbeitung von UNSC 1559 und dem vollständigen Paradigmenwechsel, den die Entfernung des syrischen Faktors von der libanesischen politischen Bühne bewirkte, wurde das Hisbollah-Projekt in die Defensive gedrängt. Die Eigendynamik der Hisbollah – beruhend auf der israelischen Besetzung, der schiitischen Mobilisierung und dem Ehrgeiz bezüglich des nachkriegslibanesischen politischen Systems, im katalytischen Effekt des iranischen Aufbaus wie auch des allgemeinen islamischen Aufstiegs in der Region – wurde gelegentlich ignoriert. Und weil die Hisbollah gelegentlich als schlichtes Überbleibsel einer früheren syrischen Dominanz betrachtete wurde, trug der führende libanesischer politische Diskurs vermutlich dazu bei, die Partei in eine paranoide Stimmung zu versetzen und überzeugte sie davon, dass das, was auf dem Spiel stand, ihr eigenes Überleben war und dass die Zeit gekommen war, einen existenziellen Krieg zu führen.

In einem so breiten Kontext ist es nicht übertrieben zu behaupten, dass es heute einen konsequenten libanesischen Non-Hisbollah-Diskurs gibt, der behauptet, dass der von der Hisbollah „provozierte“ Krieg mit Israel den Impetus gestohlen hat, dass der Widerstand nicht mehr war als ein bewaffneter Versuch, das Land seines Unabhängigkeitsprojektes zu berauben, und dass die Zedern-Revolution, die vor etwas mehr als einem Jahr durch die Straßen von Beirut wogte, das Opfer heftigen schiitischen Abenteuerertums war. Es ist bemerkenswert, in diesem Zusammenhang die beiden diametral unterschiedlichen Erzählungen des jüngsten Krieges, die die libanesischer Politik und Gesellschaft spalten, gegenüber zu stellen: sich widersprechende Analysen der tatsächlichen Gründe für den Krieg und sich widersprechende Einschätzungen von Sieger und Besiegtem.

Doch die Libanesen haben sehr teure und schmerzhaft Erfahrung mit gegensätzlichen Geschichten, damit, dass das Heldenepos der einen Seite das Debakel der anderen war. Sie wissen auch, dass Worte manchmal so tödlich sein können wie Waffen. Wenn einem gesamten Teil der Gemeinschaft ein völlig anderes Gefühl von Zugehörigkeit, Identität und gemeinsamen Zielen zugeschrieben wird und wenn dieser Teil darüber hinaus beschuldigt wird, Verbündeter eines feindseligen „Fremden“ zu sein, dann ist der „Feind im Inneren“ da und der Kampf nicht mehr weit weg.

Es kann daher nicht überraschen, dass eine bohrende Frage, die die Libanesen immer wieder heimgesucht hat, wieder aufgetaucht ist: Stehen wir am Rande eines neuen Bürgerkrieges? Die Frage ist nicht neu. Sie ist oft und oft gestellt worden vor dieser jüngsten Runde der Gewalt und sie wurde zur Obsession nach der Ermordung al-Hariris, in der viele den Auslöser einer unausweichlichen Spannung zwischen Sunniten und Schiiten im Libanon sahen, als Spiegelbild der Spannung, die im Irak nach dem Fall von Bagdad aufflammte. In dieser unglaublich aufgeladenen Atmosphäre, die der letzte Krieg bewirkt hat, wird es eine Menge eigener politischer Großzügigkeit von allen Seiten und ein unwahrscheinliches Ausmaß an internationalem Engagement brauchen, um den Libanon vor einem solchen Schicksal des Abrutschens zu bewahren.

Es bleibt zu hoffen, dass Szenarios einer „Hisbollisierung“ des Libanon und der Albtraum eines Bürgerkrieges noch zu extrem und zu weither geholt sind. Realistischerweise kann niemand ein weiteres Arrangement „à la Libanaise“ ausschließen, in dem die Hisbollah zustimmt, ihren militärischen „Sieg“

einzutauschen gegen für beide Seiten akzeptable politische Vorteile. Dieses Mal jedoch, sollte es wieder zu einem „libanesischen Basar“ kommen, sollte man realistischerweise erwarten, dass die strukturellen Änderungen und Transformationen seit dem Ende des letzten Bürgerkrieges zu komplex sind, um durch traditionelle Mechanismen, wie ihn das Friedensabkommen von Taif (1990) zur Verfügung gestellt hat, integriert und verarbeitet zu werden.

Sollte Hisbollah nicht zu einem Staat im Staat oder sogar ein eigener Staat werden, so wird sie dennoch auch weiterhin das Ziel haben – manche werden sagen zurecht – ihre eigene Definition libanesischer Staatlichkeit und des neuen „Libanonismus“ durchzusetzen. In einem solchen Unterfangen, in dessen Prozess viele Libanesen werden lernen müssen, diejenigen zu integrieren, die sie als Newcomer betrachten, wird die soziale und politische Struktur des Libanon wieder einmal die Grenzen ihrer Komplexität und Raffinesse ausloten. Und noch einmal werden Freunde und Feinde dieses Landes, während sie erleben, wie zerbrechlich das Gleichgewicht des Libanon ist, gleichermaßen daran erinnert werden, dass Kompromiss und Konsens oft auf Kosten der Entscheidungsfindung und des Staatsaufbaus gehen.

In einem globalen Kontext wie dem heutigen, besonders im Nahen Osten, wo Washington mehr als ein Problem denn als eine Lösung gesehen wird, kann Europa eine entscheidende Rolle dabei spielen, eine solche libanesischen Revision zu erleichtern. Die Tatsache, dass die neue „UNIFIL-PLUS“ – diese umstrukturierte internationale Streitmacht, die im Südlibanon die Implementierung von UNSC 1701 überwachen soll – bis jetzt überwiegend von Europäern gestellt wird, ist nicht nur symbolisch. Es kann leicht zu einem positiven europäischen Einfluss werden, mit Italien, Frankreich und Deutschland an der Spitze einer dauerhaften und lange überfälligen Lösung im Nahen Osten. Europa weiß besser als jede andere westliche Partei um das Wesen der Verknüpfung zwischen den verschiedenen Krisenherden der Region und um die dringende Notwendigkeit, das Herzstück dieses Netzes, d.h. den endlosen arabisch-israelischen Konflikt anzugehen. In einem solchen Rahmen kann die Leistung dieser europäischen Partner im Libanon zu einem vielversprechenden Testlauf werden, vorausgesetzt sie liefert auf verschiedenen Ebenen Ergebnisse ab. Kurzfristig sollte dies auf der Ebene des Wiederaufbaus des zerstörten Libanons und der Konsolidierung seiner überforderten Regierung geschehen, nicht nur durch die genaue Überwachung der Kanäle, durch die Hilfsgelder eingesetzt oder verschwendet werden, sondern auch durch die Sicherstellung, dass UNSC 1701 neutral und gleichmäßig auf beide Konfliktparteien angewendet wird. Langfristig sollten die Europäer, die direkt und physisch in einer besonders heiklen, nämlich mehrheitlich schiitischen, Region des Libanon präsent sein werden, vertrauensbildende Maßnahmen zwischen der wachsenden libanesischen Gemeinschaft und den westlichen Newcomern konstituieren. Zu einem Zeitpunkt, zu dem sich schwierige Verhandlungen mit dem Iran ergeben, kann eine Koexistenz der lokalen Bevölkerung im Südlibanon mit europäischen Truppen schnell und gefahrbringend zu einem zweischneidigen Schwert werden.

*Joseph Bahout ist zur Zeit Professor und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut d'Etudes Politiques de Paris. Dieser Beitrag ist eine erweiterte Version eines Artikels, der bei [www.bitterlemons-international.org](http://www.bitterlemons-international.org), Ausgabe 32, Text 4 vom 24. August 2006 veröffentlicht wurde.*

Herr Bahout kann kontaktiert werden via [jobahout@gmail.com](mailto:jobahout@gmail.com) oder via Herrn Hanelt bei der Bertelsmann Stiftung ([christian.hanelt@bertelsmann.de](mailto:christian.hanelt@bertelsmann.de)).

Übersetzt von Gudrun Staedel-Schneider ([staedelschneider@gmx.de](mailto:staedelschneider@gmx.de))